**Zeitschrift:** Aarauer Neujahrsblätter
**Herausgeber:** Ortsbürgergemeinde Aarau
**Band:** 22 (1948)

**Artikel:** Altes und Neues vom Maienzug
**Autor:** Erismann, Paul
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571209

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Altes und Neues vom Maienzug

O lieber Gott, du magſt den Feſten grollen —
Ach ja, es iſt dabei viel Schein und Trug —
Doch uns — ſchenk uns den alten wonnevollen,
Schenk uns den ſonnenhellen Maienzug!

Arthur Frey im Feſtprogramm 1936

Es dürfte an der Zeit ſein, daß unſere Neujahrsblätter auch einmal dem Maienzug einen Aufſatz widmen. Nicht daß der liebliche Brauch in Gefahr ſtünde abzuſterben. Allein ſeit über dreißig Jahren iſt ſeiner nie mehr in einer Veröffentlichung ausführlicher gedacht worden, und wir glauben, daß auch die heutige Generation ein Recht beſitzt, an die Urſprünge dieſes ſchönſten aller Feſte, die auf Aaraus Grund und Boden gefeiert werden, erinnert zu werden. Nicht immer wurde der Maienzug in gleicher Weiſe begangen. Bis er das war, was er heute iſt, bedurfte es etlicher Wandlungen, und um auf ſeine Wurzeln zu ſtoßen, müſſen wir weit in die Vergangenheit zurückblicken. Denn der Aarauer Maienzug bildet ein Stück höchſt ehrenwerter Überlieferung, und dieſe miterhalten zu helfen, iſt nicht der ſchlechteſte Dienſt, den man der Heimat erweiſen kann.

*

Schon in alten Zeiten wußte man es, daß auf ſaure Wochen frohe Feſte folgen müſſen, ſoll dem Menſchen die Lebensfreude erhalten bleiben. Das gilt auch für die Jugend, und ſo kam es, daß die Aarauer Schüler, ſo weit wir Rückſchau zu halten vermögen, von jeher an zwei beſondern Tagen des ebenſo mühevollen wie langweiligen Buchſtabierens und Aufſagens enthoben waren und ſich mit ihren Schulmeiſtern zu frohem Zuge zuſammenfanden: Einmal bei der feierlichen Neubeſetzung der ſtädtiſchen Ämter (jeweilen Mitte Januar, ſpäter anfangs Mai), das andere Mal — wohl meiſt im Frühjahr — zum Schneiden der Ruten, die damals zum unumgänglichen Inventar jeder ehrbaren Schulſtube gehörten. Die-

ſes war das „Ruoten gahn“, der Ruten- oder Maienzug, jenes „der Kinderen Umbzug“, den wir 1587 erſtmals ſchriftlich bezeugt finden, der aber beträchtlich älter ſein muß, da die betreffende Aufzeichnung im Ratsmanual nicht den Eindruck erweckt, als handelte es ſich damals um etwas Neues. Das „Ruoten gahn“ muß ebenfalls ein ſehr altes, übrigens auch andernorts gepflegtes Schulfeſt geweſen ſein, deſſen Anfänge (wie die des Kinderumzuges) völlig im Dunkeln liegen. Aus dieſen zwei freudigen Anläſſen entſtand unſer heutiger Maienzug.

*

Seltſam, daß der Kinderumzug viele Jahre lang von vermummten Geſtalten begleitet und umſchwärmt wurde. Dieſe „Butzen“ oder „Böggen“ trieben dabei mancherlei Schabernack, was ſchließlich zu ſo viel Unzukömmlichkeiten führte, daß dem Mummenſchanz in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein Ende bereitet werden mußte. Ein Weiteres an dieſem Kinderumzug mutet uns ebenfalls merkwürdig an: Aus der Schar der Stadt- und Lateinſchüler wurde jeweilen ein Paar ausgewählt, das als „König und Königin“, in allerlei Flittertand gekleidet, den beſcheidenen Feſtzug anzuführen hatte.

Dieſer Kinderumzug mit ſeinen ſich häufenden Mißhelligkeiten wurde im Jahre 1700 gänzlich abgeſchafft. Der „Butzen“ Übermut hatte oft keine Grenzen mehr gekannt, und ferner waren auch die Bürger nicht mehr willens, ihre Kinder als „König und Königin“ herzugeben, weil dieſe Ehrung ſtets koſtſpieliger geworden war. Denn es waren mit ihr währſchafte Bewirtungen in den beiden Elternhäuſern verbunden, die man ſich bei zunehmender Verwilderung immer dringlicher vom Halſe zu ſchaffen wünſchte. Auch hatten ſich „König und Königin“ trotz Beſchützung durch die Schulmeiſter, die Stadtwächter und einzelne „Butzen“ mehrmals unliebſame Anrempelungen gefallen laſſen müſſen.

An Stelle des Kinderumzuges ließ der Rat den einige Jahre zuvor eingegangenen Rutenzug, der ſchon vorher „Meyenzug“ genannt worden war, wieder auferſtehen. Mummereien waren bei ihm als einer urſprünglich reinen Schulangelegenheit nie Sitte geweſen. Im Gönhard oder auf dem Hungerberg wurden die vom Bannwart geſchnittenen Ruten geholt, und hernach wurden Wettläufe veranſtaltet. Den Siegern winkten Preiſe in Form von Schreibpapier, und alle Teilnehmer zuſammen wurden zum Schluſſe auf einfache Weiſe bewirtet.

Doch gegen Ende des 17. Jahrhunderts waren die Aarauer dieſes Feſtchens aus uns unbekannten Gründen überdrüſſig geworden. Man ließ es daher fallen und entſchädigte die Kinder mit drei Batzen „Meyenzug Gelt“, das ſpäter auch bei der Durchführung des Maienzuges noch zur Verteilung gelangte. Als ſich aber die Stadtväter zu ihrem Leidweſen gezwungen ſahen, den Kinderumzug abzuſtellen, da war man ſich in der Ratsſtube einig, daß der Schuljugend denn doch nicht jegliche Freude genommen werden durfte: „Der Umbzug aber ſoll für ein und allemahl wegen verübenden Unweſens mit Mummereyen abgeſtellt ſein, damit aber die Kinder auch einich Freud habind, ſoll anſtatt des Umbzuges der Meyenzug widerumb eingeführt und jedem Kind in der Schul 10 Kr. und aufm Rathauß Suppen, Fleiſch und Brodt und Trinken gegeben werden.“

Seither haben die Aarauer ihren aus zwei Feſten heraus gewachſenen Maienzug. Er wurde Jungen und Alten ſo lieb und vertraut, daß fürderhin nur in Notzeiten auf ihn verzichtet wurde.

*

Unſer Maienzug hat in Form und Geſtalt mannigfache Änderungen erfahren. Beim alten Kinderumzug (von ? bis 1700) hatten ſich die Schüler ſamt den Herren Praeceptores in den Schulen (Halde, Milchgaſſe) verſammelt, um hernach „König und Königin“ abzuholen. Dann begab ſich die frohgelaunte Schar in den Schachen zum Spielen. Indeſſen bereiteten die Stubenknechte im Rathaus

einen tüchtigen Imbiß zu, auf den ſich männiglich freute. Waren Fleiſch und Brot in Hülle und Fülle genoſſen, ſo wurden „König und Königin“ heimgeleitet. Noch einmal kam es zu einer kleinen Schwelgerei in den Häuſern der „Königseltern“, und erſt wenn das Betzeitglöcklein verläutet hatte, kehrte in den Schlafkammern der Aarauer Kinder langſam Ruhe ein. „Der Kinderen Umbzug“, urſprünglich als Ovation an die neugewählten Räte gedacht und zugleich ein Teil der allgemeinen Ausgelaſſenheit nach vollzogener Ämterbeſetzung, entwickelte ſich immer deutlicher zu einer Art Faſtnachtsſcherz, der den ernſtgeſinnten Leuten der Stadt allmählich zum Ärgernis ward. Aber auch den Beteiligten ſelber wuchs der tolle Scherz über den Kopf. Die Prädikanten prophezeiten, mit ſolcherlei Narrenzeug und Praſſen fordere man Gottes Zorn heraus. Mißernten und Seuchen, die nach ewigalter Weltordnung ſtets etwa das Land heimſuchten, ſchienen den eifernden Pfarrherren und ihrem Anhange recht zu geben, und es wurde von ihnen keine ſolche Gelegenheit ungenützt gelaſſen, um vom Rate den Verzicht auf den Kinderumzug zu fordern, was zuweilen auch geſchah, bis er dann überhaupt endgültig abgeſtellt wurde.

*

Weit beſcheidener hatte ſich von jeher das „Ruoten gahn“ geſtaltet. Zu jener Zeit, da „der Kinderen Umbzug“ immer mehr verwilderte, ſah ſich auch dieſer Rutenzug in Frage geſtellt. Er hatte offenbar den urſprünglichen Sinn verloren. Erſt ſeine Wiedererweckung durch den trotz allem noch feſtfreudig gebliebenen Rat brachte den alten Brauch zu neuem Blühen. Bis zum heutigen Maienzuge mußte aber noch manche Veränderung ausgedacht und vorgenommen werden. Ja, zu gewiſſen Zeiten ſtand auch dieſer alte Maienzug in Gefahr, aus dem Leben der Stadt zu verſchwinden.

Die Maienzug-Ordnung von 1608 gibt uns über die damalige Geſtaltung des Feſtes Beſcheid. Aus noch früheren Jahren iſt bloß bekannt, daß an die Schüler Speiſe und Trank oder dann Geld ab-

gegeben wurde. 1608 ward vom Rate erkennt, daß allein nur die Stadtſchüler am Feſte teilnehmen dürfen. Nach bisheriger Übung ſollen ſie „gan Sur“ in die Ruten ziehen. Den Zug eröffneten die Stadtwächter. Auch in der Mitte befanden ſich ſolche, und den Beſchluß machten die Stadtboten und Weibel, Halbarten tragend und mit der ſchwarzweißen Amtstracht umgetan. Sie hatten für gute Ordnung zu ſorgen und die Kinder vor Anrempelungen zu ſchützen. Die Stadttrompeter und Zinkenbläſer wurden ebenfalls aufgeboten, damit es ſich zu ihrem Geſchmetter leichter marſchiere. In Suhr draußen erhielten die Schüler ihre Ruten. Dann ſpielten ſie und nahmen die Preiſe ſowie ein einfaches Zobig in Empfang. Das Feſt war beſcheiden, und doch drängten ſich immer mehr Gäſte dazu. Denn auch den Erwachſenen winkte ein Eſſen, und dieſes dürfte von Mal zu Mal reichlicher ausgefallen ſein.

*

Im erſten Viertel des 18. Jahrhunderts wurde der Maienzug grundlegend umgeſtaltet. Die Beziehung zum Rutenſchneiden verlor ſich, ſo daß es ſchließlich ganz wegfiel und mit ihm der Zug nach Suhr oder auf den Hungerberg. Die kirchliche Feier ward zum Mittel- und Höhepunkte, der Gottesdienſt zur Hauptſache, Narrenwerk zur Sünde. So entſtand die Solennität nach berniſchem Muſter (das Jugendfeſt von Burgdorf heißt heute noch ſo). In der Kirche wurde redend und ſingend Gottes Lob verkündet. Außer dem Pfarrherr ſprachen noch Schüler, und die muſikaliſchen Vereinigungen erhielten bald einmal im Feſtprogramm einen bedeutenden Platz eingeräumt. Der Geſang der Schüler, ſodann aber die Vorträge des Collegium Muſicum, im 19. Jahrhundert der Muſikgeſellſchaft und noch ſpäter des Cäcilienvereins verliehen der Feier Weihe und Wohlklang. Das ausgehende 18. Jahrhundert brachte das Ende dieſer Solennität, des Namens wenigſtens, während die Form im großen und ganzen noch lange die ſelbe blieb, im weſentlichen ſich überhaupt nicht mehr veränderte: Der Schall der Glocken,

der Feſtzug durch die Altſtadt, die Morgenfeier mit Choralgeſang und Anſprachen erinnern heute noch an die einſtige Solennität. Recht beſehen haben alle drei Feſte — Kinderumzug, Ruten- oder Maienzug und die Solennität — charakteriſtiſche Merkmale an unſern heutigen Maienzug abgegeben.

Der alte Kinderumzug verließ den Mauerring nur ſoweit, um den Spielplatz im Schachen zu erreichen. Der Rutenzug ging durch das obere Tor zur Stadt hinaus dem Bache entlang nach Suhr und in den Gönhard. Bei der Solennität begnügte man ſich mit einem kurzen Feſtzuge vom Rathauſe in die Kirche und von dort in den Schachen. Erſt ſeit 1813 hören wir von der Schanz. Damals wurde begonnen, die Schüler „auf der Schanze" tanzen zu laſſen. Bis 1849 wurde im Schachen nur noch geſpielt und gegeſſen.

Das Programm von 1856 bringt erſtmals eine gedruckte Feſtordnung, welche beſagt, daß ſich die Kinder — wie heute noch — am Graben vor dem Mädchenſchulhauſe (Haus zum Silberhof) beſammelten und von dort aus auf dem kürzeſten Wege zur Kirche zogen: „Voran die Cadetten, welche bei der Kirche Spalier bilden; hierauf die Klein-Kinderſchulen, die Mädchenſchulen ihrem Range

nach von unten auf; die Knabenſchulen in gleicher Rangordnung; dieſen ſchließen ſich die Behörden an, gefolgt von den eingeladenen Feſtteilnehmern, Jugendfreunden und dem Publikum." 1863 werden auch die Töchterſchule (gegründet 1786, heute in der kantonalen Töchterſchule aufgegangen) und die Zöglinge der Taubſtummenanſtalt (1836 von Heinrich Zſchokke gegründet, von 1853—1877 an der Ecke Bahnhofſtraße-Laurenzenvorſtadt untergebracht) erwähnt. 1873 ſchritten zum erſten Male aarganiſche Seminariſtinnen im Zuge mit, 1875 Bezirksſchülerinnen (erſt von 1874 an ſtanden die Bezirksſchulen auch den Mädchen offen). Anfangs der achtziger Jahre begann man, die Zugsroute auszudehnen. Kaſinoſtraße (die kurz zuvor noch Anton- oder Antönienſtraße hieß), Bahnhofſtraße, Vordere Vorſtadt und Marktgaſſe (obere Rathausgaſſe) kamen nun zu Ehren, und ſo ſollte es auch bleiben, als die Stadtkirche mit dem Telliring vertauſcht wurde. Von 1936 an mußte wegen des erheblich größer gewordenen Zuges eine längere Route mit Kontermarſch an der Laurenzenvorſtadt eingeſchlagen werden.

*

Noch in der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts fiel das Feſt meiſt auf einen Dienstag oder Donnerstag im Auguſt. Erſt dann beliebte der Freitag (1851 noch im Auguſt). Im Zuſammenhang mit einer neuen Ferienordnung der Stadtſchulen erfuhr der Maienzug jedoch eine Vorverlegung in den Heumonat, und ſeit 1864 iſt ordentlicherweiſe der zweite Freitag im Juli der Feſttag.

*

Das „Ruoten gahn" treffen wir erſtmals im Ratsmanual von 1588. Mit der Zeit wurde es gebräuchlicher, „in die Meyen (Mayen) zu gahn", „in die Meyen ze züchen", „die Schuljugend in Meyen ze füehren", wobei zu beachten iſt, daß nach damaligem Sprachgebrauch Ruoten und Meyen dasſelbe bedeuteten, nämlich: von einem Baume geſchnittene Zweige. Unſer Maienzug hat demnach mit dem Monat Mai oder einem „Maien" (Blumenſtrauß)

nichts zu ſchaffen. Das Wort bedeutet (wie in Brugg): Rutenzug. 1653 war es, als der Ausdruck „Meyenzug“ erſtmals in einem Ratsmanuale angewendet wurde. Unſer „Maienzug“ iſt alſo faſt dreihundert Jahre alt, das Feſt ſelber aber — wie wir wiſſen — bedeutend älter.

Noch hatte ſich das Wort nicht endgültig eingebürgert, als es dann die Aarauer im 18. Jahrhundert mit der Solennität verſuchten. Darum verſchwand es für einige Zeit. Aber ſchon 1770 leſen wir wieder vom „Mayenzug“, 1777 vom „Kinder-Mayenfeſt“, 1789 vom „Meyenzug“, 1790 von der „Mayen-Solennität“, 1806 vom „Mayenfeſt“. 1812 gebrauchte man ausnahmsweiſe (wie heute noch in Zofingen) das Wort „Kinderfeſt“, 1818 gab es wieder ein „Majenzugfeſt“, 1822 nur ein „Maienfeſt“, 1824 gar ein „Jugendfeſt des Majenzuges“. Mayenzug, Mayenfeſt und Jugendfeſt erſcheinen in mannigfachem Wechſel, bis dann endlich das für unſer Empfinden allzu blaſſe „Jugendfeſt“ auf Jahre hinaus obenaufſchwang. Wahrſcheinlich war das Wort „Maienzug“ nicht mehr verſtanden worden. Auf dem Umſchlag der Programmhefte ſtand bis 1924 „Jugendfeſt“. 1925 entſchloß man ſich, auch offiziell den alten und klangvolleren Namen wieder einzuführen, wovon nie mehr abgegangen werden ſollte.

Eine Zeitlang beſtand Unſicherheit in der Schreibweiſe. Ein Aarauer Blatt beharrte auf „Meienzug“. 1938 kam es zu einer poetiſchen Intervention von Arthur Frey, worauf das ai im Maienzuge ſeinen angeſtammten Platz wieder einnehmen durfte. Denn:

„So iſt es ſprachgeſchichtlich richtig
Und alter Brauch — auch das iſt wichtig.“

*

Beim einſtigen Kinderumzug geſchah die Abſpeiſung der Schüler in den beiden Ratsſtuben. Der Rutenzug hatte ſeinen Schauplatz dagegen meiſtens in Suhr, ſeltener auf dem Hungerberg. Aarau

beſaß wenig Wald. Die Auswahl des Feſtortes war daher gering. Hin und wieder wurden die Kinder auch auf den Scheiben- oder Schützenplatz zwiſchen den beiden Aareläufen geführt.

Die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts brachten die grundlegende Feſtreform: Den fröhlichen Zug zum Stadttor hinaus verdrängte die feierlich-ernſte Solennität. Mummenſchanz und Scherz verſchwanden. Dafür herrſchte unkindliches Weſen vor, indem die Schüler nun zweimal, am Morgen und des Abends, die Kirche aufſuchten. Schon vorher war es Sitte geworden, durch die Gaſſen Pſalmen zu ſingen, was aber neuerdings den Mißmut der Pfarrherren erregte, da ſie ſich damit allzu ſehr an eine Prozeſſion gemahnt fühlten.

Der Kirchgang blieb bis 1889 erhalten. Im Jahre 1890 wurde die Morgenfeier, da ihr der ſtreng kirchliche Charakter ſchon längſt abhanden gekommen war und es im Gotteshauſe an Raum gebrach, zum erſten Male in den Telliring verlegt. Noch zweimal wurde ſpäter programmgemäß die Kirche aufgeſucht. Sonſt aber blieb die Telli jene Stätte, wo der Aarauer Maienzug ſeinen feierlichen Höhepunkt erreicht — ſoweit es Wetter und Bodenbeſchaffenheit zulaſſen!

Die Verpflegung der Schüler wurde mit Beginn des 19. Jahrhunderts vom Rathauſe in den Schachen verlegt. So blieb es bis 1849. Von 1850 an wurde dann das geeignetere Schanzmätteli vorgezogen.

*

Mit der Umgeſtaltung des alten Ruten- oder Maienzuges zur Solennität kam die Sitte auf, ins Zentrum der Kirchenfeier eine „Oration" zu ſtellen, die zuerſt abwechſlungsweiſe von den beiden Lateinſchulmeiſtern gehalten werden mußte. Denn als Männer geiſtlichen Standes mußten ſie auch des Kanzelwortes mächtig ſein. Im Laufe der Zeiten ging dieſe Pflicht an die Stadtpfarrer über, die ſich, wie einſt die Schulmeiſter, darin zu teilen hatten und die —

wie es ſich in der Folge zeigen ſollte — keine „Oration“, ſondern eine richtige Predigt zu halten gedachten. Dies behagte nicht allen Aarauern, und gerade in dieſem Punkte iſt das gleichſam immerwährende Beſtreben, von der ſteifen Feierlichkeit der Solennität wieder zur Fröhlichkeit und Lebensbejahung des guten alten Maienzuges zurückzukehren, deutlich feſtſtellbar. Im 19. Jahrhundert häuften ſich die Anzeichen, die auf eine Spannung zwiſchen Weltlichkeit und Geiſtlichkeit hinweiſen. 1841 wurde das reformierte Pfarramt vom Gemeinderat ausdrücklich erſucht, „in den gottesdienſtlichen Vorträgen Rückſicht auf das Feſt zu nehmen“. 1844 erhielt Stadtammann Feer den Auftrag, mit Pfarrer Pfleger ein ernſtes Wort zu ſprechen, „damit er am Tage des Jugendfeſtes nicht ſowohl eine Predigt als vielmehr eine Feſtrede halte und ſich einer wünſchenswerten Kürze befleißen möchte“. Pfleger wies aber ſolches Anſinnen rundweg ab, und die Geiſtlichen ſtellten das Ultimatum: Entweder eine Predigt auf Grund eines Bibelwortes oder dann gar nichts von uns! Auf dieſe Kraftprobe ließ ſich der Gemeinderat freilich weiter nicht ein und gab nach, nicht ohne ein kleines Rückzugsgefecht geliefert zu haben. Bis zum Maienzug 1870 blieb es üblich, daß an der kirchlichen Feier ein Pfarrherr die Kanzel betrat. 1871 wurde mit dieſer Tradition gebrochen. Von nun an blieben die Geiſtlichen davon verſchont, alljährlich die Maienzugrede halten zu müſſen, ohne daß ſie jedoch ſeither gänzlich übergangen worden wären. Erſter weltlicher „Orator“ war Auguſtin Keller.

Die Rednerliſte von 1850 bis heute nennt folgende Namen:

1850—69 abwechſelnd die beiden Pfarrer Emil Zſchokke und Alexis Garonne
1870: Pfarrer Ehrſam, Olten
1871: Regierungsrat Auguſtin Keller
1872: Regierungsrat Straub
1873: Prof. Jakob Hunziker
1874: Pfarrer A. Garonne
1875: Auguſtin Keller
1876: Pfarrer E. Zſchokke
1877: Fürſprech E. Kurz
1878: Pfarrer E. Zſchokke
1879: Rektor Schachtler
1880: Prof. Carl Fiſch
1881: Seminarrektor J. Keller
1882: Pfarrer Rudolf Wernly
1883: Pfarrer Xaver Fiſcher
1884: Prof. Dr. Adolf Frey

1885: Prof. Dr. J. Bäbler
1886: Seminardirektor J. Keller
1887: Pfarrer R. Wernly
1888: kein Maienzug
1889: Pfarrer E. Graf
1890: Seminarrektor J. Suter
1891: Pfarrer X. Fiſcher
1892: Prof. Dr. Joſt Winteler
1893: Regierungsrat G. Käppeli
1894: Oberſt R. Sauerländer
1895: Pfarrer R. Wernly
1896: Staatsanwaltſubſtitut Hans Rohr
1897: Pfarrer Graf
1898: Lehrer Rudolf Hunziker
1899: Stadtrat Hans Häſſig
1900: Prof. Dr. Tuchſchmid
1901: Pfarrer X. Fiſcher
1902: Regierungsrat Müri
1903: Fortbildungslehrer Auguſt Hengherr
1904: Prof. Dr. F. Mühlberg
1905: Rektor Dr. A. Hirzel
1906: Stadtammann Max Schmidt
1907: Prof. Dr. Hans Kaeslin
1908: Seminarlehrer Dr. S. Schwere
1909: Bezirkslehrer Samuel Döbeli
1910: Obergerichtspräſident O. Schibler
1911: Regierungsrat A. Ringier
1912: Bezirkslehrer Arthur Frey
1913: alt Generaldirektor P. Weißenbach
1914: Oberſt R. Hintermann
1915—18: kein Maienzug
1919: Vizeammann Dr. F. Laager
1920: Seminarrektor S. Zimmerli
1921: Pfarrer René Gloor
1922: Fürſprech Dr. E. Haller
1923: Prof. Dr. P. Steinmann
1924: Regierungsrat Albert Studler
1925: Pfarrer Georg Alder (in Verſen!)
1926: Prof. Ed. Truan
1927: Pfarrer Ludwig Meier
1928: Staatsanwalt Dr. H. Rauber
1929: Rektor Robert Iten
1930: Prof. Dr. A. Hartmann
1931: Regierungsrat Fritz Zaugg
1932: Seminarrektor Dr. K. Speidel
1933: Pfarrer Fritz Oſer
1934: Prof. Dr. Th. Müller-Wolfer
1935: alt Regierungsrat Max Schmidt
1936: Pfarrer Eugen Haffter
1937: Rektor Dr. Jakob Hunziker
1938: Dr. Karl Fehlmann, Apotheker
1939: Oberſtdiviſionär Dr. Eugen Bircher
1940: kein Maienzug
1941: Ständerat Dr. Hans Fricker
1942: Vizeammann E. Frey-Wilſon
1943: Seminardirektor Dr. Carl Günther, Baſel
1944: kein Maienzug
1945: Stadtammann Dr. F. Laager
1946: Seminarlehrer Dr. Charles Tſchopp
1947: Regierungsrat Dr. E. Bachmann

Nach 1732 wurde es Brauch, neben den Erwachſenen (etwa ſogar an ihrer Stelle) Schüler ſprechen zu laſſen. Zuerſt waren es deren zwei, wohl die Klaſſenbeſten der Lateinſchule, welche die Maienzuggemeinde mit ihren rhetoriſchen Künſten erfreuen durften. Von 1795 an kam dann noch ein Realſchüler (Bezirksſchüler)

dazu. Um die jugendlichen „Oratoren“ nicht in Verlegenheit zu bringen, hatten ihnen die Lehrer die Reden zu „componieren“, anfänglich lateiniſch, ſpäter deutſch. Durch Kindermund wurde den Stadtvätern für das geſpendete Feſt gedankt. Dies wird der Sinn dieſer abgeleſenen oder dann auswendig gelernten Anſprachen geweſen ſein. Man erging ſich dabei meiſt in leeren und trockenen Phraſen, wie die Schülerrede von 1801, die uns gedruckt erhalten geblieben iſt, beweiſt.

Im 19. Jahrhundert begnügte man ſich wieder mit zwei Schülern: Je ein Stadt- und Kantonsſchüler durfte ſich mit einer vermutlich nun ſelbſt erdachten Anſprache ans Maienzugvolk wenden. Von 1861 an blieb der zweite Schüler aus, und ſeit 1872 verſchwand auch der andere aus dem Programm. Erſt 1901 wurde die wirklich alte Tradition wieder aufgenommen, bis 1914 aber auch nicht konſequent durchgeführt.

Folgende Kantonsſchüler haben ſeit der Jahrhundertwende und meiſt mit bemerkenswertem Geſchick am Maienzuge das Wort ergriffen:

1901: Paul Haller, Rein
1902: Roman Abt, Brugg
1905: Max Merz, Menziken
1906: Leonhard Bertſchinger, Lenzburg
1907: Paul Niggli, Zofingen
1908: Hans Haßler, Aarau
1909: Ernſt Baumann, Aarburg
1910: Hans Meyer, Aarau
1912: Ernſt Fiſcher, Aarau
1914: Ernſt Schmid, Olten
1919: Hans Leuenberger, Aarau
1920: Heinrich Anacker, Aarau
1921: Hans Otti, Aarau
1922: Erhard Keller, Aarau
1923: Fritz Fiſcher, Dottikon
1924: Alfred Schäfer, Aarau
1925: Leonhard Derron, Aarau
1926: Hugo Aeſchbach, Olten
1927: Richard Meyer, Aarau
1928: Paul Alder, Aarau
1929: Heinrich Bircher, Aarau
1930: Kurt Kim, Aarau
1931: Kurt Haller, Aarau
1932: Heinz Brunold, Aarau
1933: Erwin Urech, Aarau
1934: Karl Meyer, Olten
1935: Ernſt Boſſert, Brugg
1936: Paul Hubſchmid, Schönenwerd
1937: Roger Ley, Aarau
1938: Hans Rudolf Fehlmann, Aarau
1939: Eduard Studer, Aarau
1941: Anton Krättli, Aarau
1942: Guſtav Siebenmann, Wabern-Bern
1943: Joſt Bircher, Aarau
1945: Heinz Scheurer, Aarau
1946: Felix Müller, Aarau
1947: Eugen Wehrli, Aarau

Es iſt ebenfalls alter Brauch, daß ſich beim Eſſen der Eingeladenen der Stadtammann mit einer anſpielungsreichen Tiſchrede an die tafelnde Gemeinde wendet. Bis zum erſten Weltkriege war es ſogar Sitte, daß ihm erwidert wurde. Zum mindeſten erachtete es damals noch der Sprecher der Regierung für tunlich, den Dank für die ergangene Einladung mündlich und an Ort und Stelle abzuſtatten. Ältere Maienzuggäſte wiſſen aber auch von improviſierten Reden und Gegenreden zu erzählen, von biedern Handwerkern, die, vom Ehrenweine ermutigt, die Kanzel beſtiegen, um nach einigen träfen Sprüchen Volk und Vaterland hochleben zu laſſen. 1899 ergab es ſich, daß ein unverheirateter Stadtrat das damals traditionelle Hoch auf Aaraus Frauen anzubringen für gut fand. Da erhob ſich ein einfacher Bürger und meinte, es wäre beſſer, der Herr Stadtrat heirate endlich, ſtatt ſich in ſo unverbindlicher Weiſe als Frauenlob hervortun zu wollen!

*

Die Maienzugfeiern in der Kirche waren nicht nur rhetoriſche, ſondern ebenſoſehr auch muſikaliſche Anläſſe. Die älteſten uns erhalten gebliebenen Programme nennen zwar keine Mitwirkenden, man darf aber mit gutem Grund vermuten, daß es von 1850 an der Cäcilienverein (als Männer- oder gemiſchter Chor) war, der während Jahren die gottesdienſtliche Feier bereicherte. Schon aus dem 18. Jahrhundert wiſſen wir, daß einige Male das Poſitiv des Collegium Muſicum auf den Lettner geſchafft worden war, wo die Muſikanten Aufſtellung zu nehmen pflegten und wo auch die Orgel ſtand. Hin und wieder iſt auch in den Ratsprotokollen von muſikaliſchem Beiwerk die Rede, ſo 1777, als beſchloſſen wurde, der Frau des Organiſten Speisegger für „die Führung der Muſic in der Kirchen am Mayenfeſt“ einen Neutaler ausbezahlen zu laſſen. Wenn in der erſten Hälfte des 19. Jahrhunderts Sparſamkeit ſich aufdrängte, wurde ausdrücklich vermerkt: „Die Inſtrumentalmuſik

unterbleibt“ (1823), oder: „In der Kirche wird man ſich mit Vokalmuſik begnügen“ (1828). Hielt man aber darauf, den Maienzug mit beſonderem Glanz zu umgeben, dann erging an Sänger und Muſiker das Aufgebot.

Daß die Morgenfeier urſprünglich als Gottesdienſt gedacht war, beweiſt auch der Choral, den die Gemeinde gemeinſam aus dem Pſalmenbuche ſang. Das kraftvoll-ſchlichte Kirchenlied erhielt mit der Zeit gefährliche Konkurrenz, der es beinahe erlegen wäre, denn immer mehr wurden Teilſtücke aus Oratorien von Händel, Haydn und andern Meiſtern bevorzugt, die jedoch eines geſchulten gemiſchten Chores, oft ſogar eines Orcheſters bedurften. Die Maienzuggemeinde ſah ſich dadurch zum Schweigen verurteilt, und erſt in jüngſter Vergangenheit kam es wieder vor, daß ſie zu einem allgemeinen Schlußgeſang, einem Vaterlandsliede, aufgerufen wurde.

Selbſtredend erhielten an der Morgenfeier auch die Kinder das Wort, indem ſie zum Takte ihrer Sing- und Muſikmeiſter paſſende Lieder darboten. 1861 mag es zum erſten Male geweſen ſein, daß ein Lied eigens auf den Maienzug gedichtet und komponiert worden war:

Wer nur zu ſingen und preiſen vermag,
Preiſet dich immer genug,
Fröhlicher Majenzug! (Anonym)

Schon 1864 wiederholte ſich der Fall. Jetzt gaben ſich aber der Dichter (Pfarrer Emil Zſchokke) und der Komponiſt (Geſanglehrer Oberbeck) zu erkennen. 1870 ertönte zum erſten Male ein Werk von Joſef Burgmeier, dem weit im Lande herum berühmten Aarauer Sänger, deſſen Maienzug-Kompoſitionen dann zu einer regelmäßigen Erſcheinung wurden. E. A. Hoffmann, ſein Nachfolger im Amte, ſetzte dieſe Tradition bis auf unſere Tage fort.

Von 1871 an begegnen wir in den Programmen ziemlich häufig Männerchören, die der Feier einen faſt ſchon konzertmäßigen Charakter verliehen. Der Männerchor der Kantonsſchule konnte ſich

am längſten als Mitwirkender an der Morgenfeier halten (bis 1923).

*

Das älteſte gedruckte Maienzugprogramm trägt angeblich die Jahrzahl 1845. Von den uns zugänglichen Programmheften ſteht jenes von 1851 am Anfang. Es enthält jedoch lediglich die Liedertexte und verſchweigt beharrlich die Namen der Feſtredner. Dafür vernehmen wir aber, daß es damals ſchon eine „Kadetten-Blechmuſik“ gab (ſie löſte ſich 1882 wieder auf). Das Programm von 1856 enthält als Novum eine ziemlich lakoniſch gehaltene Feſtordnung, die jedoch in den folgenden Jahren immer mehr erweitert wurde und die auch als „Urzelle“ unſerer Maienzugdichtungen betrachtet werden darf. Pfarrer Emil Zſchokke, ein Sohn Heinrich Zſchokkes und von 1849—1886 in unſerer Stadt als Verkünder von Gottes Wort wirkend, war ein ebenſo begeiſterter wie federgewandter Maienzugfreund, ſo daß ihm die poetiſche Ausſchmückung der Feſtordnung übertragen ward. Sie wurde ſtets perſönlicher und freier, bis es der Dichter 1868 wagte, den Feſtverlauf ſogar in Verſen zu ſchildern. Nun erſchienen Jahr für Jahr Emil Zſchokkes gehaltvollen Beiträge im Programmheft, bis ihm der Tod die Feder entwand. Seine letzten Maienzugverſe gelangten an die Öffentlichkeit, als der Dichter ſchon im Grabe ruhte (1889). Ahnungsſchwer klangen ſie aus:

Der Himmel gebe unſrer Jugend Segen,
Der ganzen Stadt ein fröhliches Gedeih'n!
Ich aber will die Feder niederlegen,
Vielleicht wird dies Programm mein letztes ſein.

Pfarrer Zſchokke wirkte als Vorbild, und man konnte ſich das äußerlich lange Zeit überaus beſcheiden ausgeſtattete Heft hinfort nicht mehr ohne den Beitrag eines Lokalpoeten denken. Das Heftchen von 1924 macht dabei allein eine Ausnahme, denn die Vorbereitungen zum Eidgenöſſiſchen Schützenfeſte hatten damals die künſtleriſchen Kräfte der Aarauer alleſamt in Beſchlag genommen.

Für das Programmheft von 1890 ſteuerten Pfarrer Rudolf Wernly und Prof. Adolf Frey Verſe bei. 1891 trat zum erſten Male Dr. Ernſt Zſchokke, der nachmalige Kantonsſchullehrer und verdiente Redaktor unſerer Neujahrsblätter, mit einem Maienzug-Poem auf den Plan. Seinen Namen treffen wir noch oft: 1896, 1899, 1900, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1913, 1920 und 1927. Bald waren es ſchriftdeutſche, bald ſchweizerdeutſche Verſe, dann wieder verfaßte er eine dramatiſche Szene, eine Mundartgeſchichte oder einen hiſtoriſch-literariſchen Abriß (1905). Wie ſeinem Großvater Emil, ſo ſchulden die Aarauer auch ihm Dank für ſein unermüdliches Bemühen um das Maienzug-Programmheft.

Es wäre vermeſſen, von unſern Maienzugdichtern unvergängliche Werke zu erwarten. So poeſievoll und lieblich das Feſt iſt, ſo ſind Maienzugdichtungen — welcher Form ſie ſich auch immer bedienen mögen — in der Regel doch Gelegenheitsſchöpfungen, die mit dem Tage, den ſie verklären helfen, unterzugehen pflegen. Zuweilen aber ſind ſo vortreffliche Beiträge erſchienen, daß ſie würdig ſind, der Nachwelt erhalten zu bleiben. Eine Stichprobe möge dies bezeugen:

### De Tageslauf

Maiezug am Morge früeh, —
d'Sunne luegt dur's Fänſter ie,
's Diſtelfinkli ſingt im Hag:
's git gottlob e ſchöne Tag,
ſchöne Tag!

Maiezug wenn's achti ſchloht —
d'Glogge tönt und d'Trumbe goht,
d'Muſig ſtimmt de Feſtmarſch a,
's Härzli ſingt, ſo lut as's cha:
jez goht's a!

Maiezug z'Mittag am zwöi —
Tanzet Buebe, lüpfet d'Bei!
d'Muſig ſpielt en Maſurka —
Tra-lala, tra-lala,
tra-lala!

Maiezug wenn's nachte will —
Nodigsno wird 's Städtli ſtill.
Adie bis zum nächſte Mol,
Maiezug läb wohl, läb wohl
läb jez wohl!

Arthur Frey, 1919

Außer den ſchon Genannten haben folgende Männer und Frauen — zum Teil mehrmals — die Programmhefte mit Verſen und Geſchichten zu beleben gewußt: Hans Fleiner (1892), A. Gyſi (1893), Th. Odinga (1894), J. Kiſtler (1895, 1897, 1898, 1901), Gottlieb Fiſcher (1909, 1911), Hans Kaeslin (1910, 1912, 1919, 1922, 1928), Arthur Frey (1914, 1919, 1936), Carl Günther (1921, 1923, 1929, 1935, 1941), Walther Merz (1925), Werner Wehrli (1926, 1945), Auguſt Müller (1930), Rolf Zſchokke (1931), Charles Tſchopp (1932, 1937), Erwin Haller (1933, 1939), Walter Laué (1934), Gertrud Günther-Helmensdorfer (1938, 1943), Margrit Keller-Schmidt (1941), Röſy von Känel (1942), Eugen Haffter (1946), Dora Keller-Wolfsgruber (1947).

*

Schon ſehr früh werden im Zuſammenhang mit dem einſtigen Kinderumzug und dem Schulfeſte des Rutenſchneidens Bewirtungen erwähnt, die im erſten Falle im Rathauſe, im zweiten jedoch im Freien vor ſich gingen. 1587 hatten die Buben und Mädchen ihren Schulmeiſtern je einen Batzen für das Feſtmahl abzuliefern. Es gab Suppe, „Bradtis" und Brot, als Trankſame Wein aus den Rebbergen jenſeits der Aare. Am Ruten- oder Maienzug wurde bei Milch und Brot etwas beſcheidener gelebt. Fiel die Luſtbarkeit aus, dann erhielten die Kinder drei Batzen als Entgelt, ſpäter auch dann, wenn das Feſt abgehalten wurde. Im Laufe des 19. Jahrhunderts ging dieſer (in Lenzburg heute noch erhaltene) Brauch wieder verloren. 1789 beſchloß der Schulrat, den Knaben am Maienzuge

Braten, Wein und Brot, den Mädchen Milch, Brot und Küchlein durch den Wildenmann-Wirt Häſſig verabfolgen zu laſſen. Das Schulratsprotokoll vom 29. März 1790 meldet: „Auch ſolle man den Knaben nicht ſo viel Wein geben, ſondern trachten, daß ſie nicht berauſcht werden; daher der Wein im Anfang temperiert werden ſoll.“

Die urſprünglich kleine Zahl der Eingeladenen vergrößerte ſich ſtets. Zwiſchen der Vermehrung der Gäſte und der Verbeſſerung der Verpflegung muß eine beſtimmte Wechſelwirkung beſtanden haben. Die Feſtordnung von 1856 erwähnt ausdrücklich ein militäriſch zubereitetes Eſſen der Kadetten um elf Uhr auf der Schanz, das Feſteſſen der Behörden und Eingeladenen um halb ein Uhr auf dem Schanzmätteli und um zwei Uhr nachmittags das Eſſen der Kinder. 1857 finden wir dazu noch ein Abendeſſen der Kadetten um halb fünf Uhr. Dieſes blieb lange den kampfesmüden jungen Soldaten vorbehalten, die am Feſtnachmittag ordentlicherweiſe ihre Schlacht gegen die Freiſcharen (vermutlich ſeit 1832) zu ſchlagen oder dann ſonſtwie mit Kriegsübungen vors Publikum zu treten hatten. Von 1882 an gelangte auch die „nicht kombattante“ Schuljugend in den Genuß eines Veſperbrotes. Dieſer zweimalige Maienzugsſchmaus blieb bis 1914 erhalten.

Am Mittwoch vor dem Feſte, am ſog. Beckelitag, mußten die mit den Namen der Eigentümer verſehenen Geſchirre und Beſtecke abgegeben werden. Am Maienzuge ſelber trugen die Kinder zur Mittagsſtunde ihr Eſſen von daheim aufs Schanzmätteli. 1899 zum Beiſpiel durften abgeliefert werden: Schmelz- und Früchtekuchen, Schenkeli, Kalbs- und Rindsbraten, Zunge, Lümmeli ſowie verſchiedene zerlegte und garnierte Fleiſchwaren. Statt deſſen konnte auch ein entſprechender Geldbetrag einbezahlt werden. Da die Beſchaffung der Beſtecke zu mancherlei Unzukömmlichkeiten geführt hatte, wurden 1899 von der Stadt für 2500 Franken Löffel, Gabeln und Meſſer angeſchafft. Wenige Jahre ſpäter ging man

noch weiter, indem die Gemeindeverſammlung vom 20. April 1903 einem Antrage von Lehrer Hengherr zuſtimmte, wonach das leidige und ſtets Mißgunſt erregende Plattentragen ein- für allemal abgeſtellt wurde. Die beiden Schülereſſen wurden von nun an aus öffentlichen Mitteln beſtritten. Seit 1905 werden auch die Kantonsſchüler und Seminariſtinnen gratis bewirtet. 1914, noch kurz vor Ausbruch des erſten Weltkrieges, erhielten die Jungen zum letztenmal ihr Maienzug-Mittageſſen ſerviert.

Aus beſcheidenen Anfängen hatte ſich das Feſtmahl der Gaſtgeber und Geladenen allmählich zu einer immer üppigeren Angelegenheit entwickelt, wobei Geflügel, Wild, Fiſche und Paſteten, begleitet von Kalbs- und Hammelbraten, feinen jungen Gemüſen, Bratwürſten, Kuchen und Früchten, aufzumarſchieren pflegten. Ein auserleſener Tropfen befeuchtete den leckern Schmaus. Nach dem Krieg fiel vorerſt auch für die Erwachſenen das Mittageſſen aus. Denn es mußte geſpart werden, koſtete doch der 1919er Maienzug trotzdem faſt noch doppelt ſo viel wie jener von 1914. 1923 wagte es der Gemeinderat wieder, eine Einladung auf das Schanzmätteli ergehen zu laſſen.

Auch in den Kriegsjahren 1941—43 mußte man ohne Feſteſſen auskommen. Als Unikum ſei erwähnt, daß ſelbſt einmal mitten in friedlichſter Zeit (1902) darauf verzichtet wurde. Dafür beteiligten ſich dann am Umzuge auch keine Zylindermannen, nicht einmal die Gemeinderäte. Worauf die Lokalpreſſe boshafterweiſe bemerkte: „Kein Gratiseſſen, keine Ehrengäſte!“

*

Ein verregnetes Feſt bleibt viel nachhaltiger in der Erinnerung haften als eines, dem gutes Wetter beſchieden war. Daher kommt es auch, daß in Aarau ſelber die Meinung vorherrſcht, „am Maienzug regne es ja doch meiſtens“. Eine genaue Erhebung über das Maienzugwetter von 1885—1947 (= 56 Maienzüge) ergibt hingegen ein

unerwartet günſtiges Bild: 35mal konnte das Schönwetterprogramm in allen Teilen und zu jeder Tageszeit zur Anwendung gelangen. 12mal zwangen die Tücken der hochſommerlichen Witterung zu einem gemiſchten Programm. Doch blieb wenigſtens der Feſtzug in den meiſten Fällen trocken. Dreimal mußte man ſich ſchon am Freitag mit dem Schlechtwetterprogramm zu behelfen ſuchen, viermal wurde das Feſt mit Erfolg auf den Samstag verſchoben (1906, 1909, 1925, 1926), und nur zweimal hatte man mit dieſer verzweiflungsvollen Prozedur kein Glück, d. h. es regnete auch am Samstag (1930, 1943).

*

In den letzten hundert Jahren mußte Aarau achtmal auf den Maienzug verzichten: 1854 wegen großer Teuerung, 1888 wegen einer Scharlachepidemie und 1915—18 ſowie 1940 und 1944 wegen des Krieges. Aber ſchon vor 1848 war der Maienzug dann und wann ausgefallen, ſo 1817 wegen Hungersnot, 1831 (aus unbekannten Gründen) und 1843 wegen Einſturz der letzten hölzernen Aarebrücke. Im 17. Jahrhundert gab es ebenfalls ziemlich oft Ausfälle. „Trüebſelige Zeiten", „leidig teüre und narungsloſe Zeit", harte Verfolgungen der Glaubensgenoſſen in Frankreich (1682), „Unglück der Brücke" (1689) und Froſtſchäden in den Weinbergen (1665) waren ſchuld daran.

Um 1826 befand ſich das Kadettenkorps in einer Kriſe. Sein Unterricht mußte vorübergehend eingeſtellt werden. Obwohl das Korps erſt ſeit 37 Jahren beſtand, konnte ſich der Gemeinderat den Maienzug ſchon nicht mehr ohne die Kadetten vorſtellen. Weil die „Zierde des Feſtes" fehlte, verzichtete man „nach reifer Beratung" auf den Maienzug.

*

Zum Maienzug geladen ſind natürlich zuallererſt die Schüler der Stadt. Ihnen gleichgeſtellt ſind heute die kantonalen Mittelſchüler.

Maienzug 1885

Im Hintergrund bemerkt man die alte Postfiliale und den Gasthof zum „Ochsen"

Photo Fr. Gysi

In zunehmendem Maße beteiligte ſich auch die Bevölkerung am Feſte. Noch um 1880 waren, wie uns zeitgenöſſiſche Photographien belehren, die Zuſchauer ziemlich ſpärlich, die vom Straßenrande aus Zeugen des feſtlichen Treibens ſein wollten. Wie es in der „Urzeit“ des Maienzuges ausgeſehen haben mag, wer dabei war und wieviele der Bürger am Feſte wirklich teilnahmen, iſt aus den ohnehin kärglich fließenden hiſtoriſchen Quellen nicht erſichtlich. Die Regimentseinſetzung war wohl ein drei Tage währendes Volksfeſt. Der Rutenzug aber gehörte anfänglich der Schule allein. Allmählich ſchloſſen ſich aber immer mehr Feſtgäſte dem Zuge an, ſo daß im Jahre 1594 der Rat beſtimmen mußte, wer von den Erwachſenen mithalten durfte: Einmal die Frauen der Schulmeiſter, die beiden Herren Prädikanten ſamt Ehegattinnen „und die Schaffner und ire wyber“. 1608 kamen noch die Wächter, die Weibel, Stadtboten und -trompeter dazu. Seit 1617 beteiligten ſich auch der regierende und der ſtellvertretende Schultheiß, der Pfarrhelfer und der Stadtſchreiber ſamt ihren Frauen daran.

Zu Ende des 18. Jahrhunderts geſellten ſich die Herren des Schulrates zu den „Mayenfeſt“-Gäſten. Nach 1803 gehörten dann die Mitglieder der Gemeinde- und Bezirksſchulpflege zu den Eingeladenen. Dazu kamen der Bezirksſchulrat, die Kantonsſchulpflege (Erziehungsrat) und die Profeſſoren der Kantonsſchule. 1851 wurde begonnen, auch die ſtädtiſchen Kommiſſionen und die Kirchenpflege einzuladen, und 1857 folgte der geſamte Regierungsrat mit dem Staatsſchreiber und dem Präſidenten des Obergerichtes (ſtatt wie bisher nur der Landammann) dem willkommenen Rufe des Aarauer Gemeinderates. Ein uns erhalten gebliebenes Verzeichnis der Bankettgäſte von 1870 nennt an die 150 Namen. 1947 ergingen jedoch rund 700 Einladungen.

Mehrmals wurden die Kadettenkorps der übrigen aargauiſchen Städte an den Maienzug eingeladen. Dieſer Brauch wurde aber auch ſchon in frühern Jahrhunderten geübt, als es noch keine Ka-

detten gab, wohl aber immer eine Jugend, die allezeit zu fröhlichem Feſten bereit war. Mit den Jungen erſchienen auch die Alten, die Schultheißen, Räte und Landvögte ſowie die Schönenwerder Chorherren, welche es trotz der Glaubensſpaltung verſtanden, ſtetsfort mit den Aarauern auf gutem Fuße zu leben.

*

Die Grundſteinlegung und Einweihung großer kommunaler Werke und Bauten ſowie andere Feſtlichkeiten der ganzen Gemeinde wurden von jeher gerne mit dem Maienzug verbunden. Darüber meldet die Feſtchronik:

| | | |
|---|---|---|
| 1860 | (24. 8.) | Einweihung der neuen Trinkwaſſerverſorgung („Jugend- und Brunnenfeſt") |
| 1875 | ( 9. 7.) | Einweihung des „neuen Schulgebäudes" (Peſtalozzi-ſchulhaus) |
| 1882 | (14. 7.) | Grundſteinlegung des Saalbaus |
| 1894 | (13. 7.) | Enthüllung des Zſchokke-Denkmals |
| 1911 | (14. 7.) | Einweihung des Zelgliſchulhauſes |
| 1928 | (13. 7.) | Öffnung der erweiterten Stadttore |

1891 und 1941 wurde am Maienzug mit beſonderer Betonung des jubilierenden Vaterlandes gedacht: Der Sechshundertjahrfeier von 1891 gaben ein koſtümierter Umzug und die auf dem Rathausplatze aufgeführte Rütli-Szene eine außergewöhnliche Anziehungskraft, während die ſchwere Zeit von 1941 allzu laute Kundgebungen verbot. Man begnügte ſich mit einem kleinen Feſtſpiel von Carl Günther („Feier der Jugend") im Telliring.

*

Zum Schluſſe noch einige weitere Daten aus unſerer Maienzug-Chronik:

1858 erſtrahlte das Schanzmätteli erſtmals im Glanze der Gaslaternen. 1860 wurde auch die Schanz miteinbezogen. 1865 war die vergrößerte Schanz erſtmals zugänglich. Dieſe Erweiterung ſtellte

ein langwieriges und koſtſpieliges Werk dar. Einmal wurde es durch einen Erdrutſch zunichte gemacht und mußte von neuem begonnen werden. 1922 konnte die nochmals erweiterte und mit einer Steinbrüſtung verſehene Schanz eingeweiht werden.

1879 wurde begonnen, armen Kindern auf den Maienzug hin Kleider und Schuhe zu ſchenken.

1889 fiel der Maienzug mit einer Mondfinſternis zuſammen, was dem abendlichen Treiben auf der Schanz eine beſonders romantiſche Note verliehen haben ſoll.

1893 brannten zum erſten Male die elektriſchen Lampen auf dem Schanzmätteli.

1901 ſtiftete Armenpfleger Erny aus Dankbarkeit für eine Gehaltsaufbeſſerung eine Standarte in den Aarauer Farben, die nach dem Willen des Spenders durch einen Herold vor dem Feſtzuge einhergetragen werden ſoll (heute vor dem in feierlichem Schwarz aufrückenden Gemeinderat). Die Ernyſche Standarte ging vor kurzem auf rätſelhafte Weiſe verloren und mußte durch eine neue erſetzt werden.

*

Hin und wieder wurden in Aarau auch Stimmen laut, die nach einer „zeitgemäßen Reform" des Maienzuges riefen, zum letzten Male vor ungefähr zehn Jahren. Eine Kommiſſion arbeitete Vorſchläge aus. Jedoch unſer Maienzug bleibt bis auf weiteres, „wie er immer war"!

Paul Erismann

Die Zeichnung „Maienzugtanz" auf Seite 8 ſtammt von Hans Käſer.